

einem größeren Holzbau (9,5 : 9,9 m) konnten die vier Eckpfosten und einige Zwischenpfosten festgestellt werden. Die Pfosten waren Vierkantpfosten, die durch einen Steinkranz verankert waren. Das Gebäude dürfte demnach zu dem Horizont mit vorblaugrauer Tonware gehören, also in die Pfalzzeit der Werla zu datieren sein. Hier, dicht am Nebentor, könnte etwa ein Vorrats- oder Zeughaus gestanden haben.

Bei Nachuntersuchungen in und an der Pfalzkapelle stieß man auf einen in der Längsachse des Langhauses in den Boden eingelassenen gemauerten Schacht von 0,80 m Tiefe und 0,45 m lichter Weite. Nördlich der Apsis wurden zwei Kindergräber freigelegt. Durch die nördliche innere Vorburg wurde ein ost-westlich laufender Suchgraben (150 m Länge) von der östlichen Ringmauer bis zum Nordtor der Vorburg gelegt. Neben prähistorischer Besiedlung konnte in diesem Teil der Vorburg auch eine Werla-pfalzzeitliche Belegung nachgewiesen werden. So schnitt der Suchgraben ein kleines eingetieftes Holzhaus mit vorblaugrauer Standbodenkeramik an. Erst in den dicht am Nordtor gelegenen Teilen des Suchgrabens stieß man auf eine starke, über mehrere Jahrhunderte gehende mittelalterliche Bebauung.

Gudrun Stelzer

Burg auf dem Kanstein bei Langelsheim a. Harz, Krs. Gandersheim

Mit einer Abbildung im Text und Tafel 11

Etwa 1 km östlich von Langelsheim a. H. (nordwestl. von Goslar) am Wege nach Jerstedt liegt 30 m hoch am hohen Ostufer des alten Innerste-Urstromtales die sogenannte „Hindenburg“ (ursprünglich wohl „Hünenburg“) auf der weithin sichtbaren Kanstein-Anhöhe. Es handelt sich um eine Burganlage mit noch gut sichtbaren Wällen, über die urkundlich keinerlei

Nachrichten vorliegen, und die von C. Schuchhardt und anderen ganz allgemein als mittelalterlich angesprochen wurde²⁷.

Durch einen Steinbruch, in dem der im Kanstein anstehende hochwertige Kalk (Turon-Kreide) abgebaut wird, ist diese Anlage auf das Höchste gefährdet. Bereits abgestürzte Teile der Vorbürg und der nördlichen Innenburg konnten vor Jahren von dem Berichtersteller und seinem früheren Mitarbeiter Dr. Johannes Pätzold untersucht werden²⁸.

Die Grabungen der Jahre 1950 bis 1953 ergaben, daß diese an einer strategisch sehr wichtigen Stelle am Innerste-Übergang erbaute Burganlage sehr stark befestigt war. Die im Grundriß (Abb. 8) etwas schiefwinklig-viereckige Innenburg von etwa 130 m zu 150 m Ausdehnung zeigte im Kern ihrer Wälle eine streckenweise noch über 1 m hoch erhaltene, an anderen Stellen bis auf die Fundamente zerstörte 1,40 bis 1,60 dicke Burgmauer aus gut gesetzten, teilweise mit Gipsmörtel vermauerten Sandsteinen, davor eine Berme und einen 5 m breiten, mindestens 2,50 m tief in den anstehenden Kalk eingearbeiteten Burggraben. Wall und Mauer einer im Norden und Osten vorgelagerten Vorbürg sind offenbar unvollendet geblieben. Das zeigte vor allem eine Strecke sauber vorbereiteten Fundamentes, über dem ein aufgehendes Mauerwerk nie errichtet wurde. In einem erhöhten Burgbezirk an der Südwestecke der Innenburg konnte schon 1951 ein im Verband mit der Burgmauer stehendes „Palas“-Gebäude von etwa 20 zu 10 m festgestellt werden.

²⁷ C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, S. 46 und Taf. XXXVI,

K. Steinacker, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim, 1910, S. 372.

²⁸ J. Pätzold, Ausgrabungen des Braunschweigischen Landesmuseums auf dem Kanstein bei Langelsheim, in: Harz-Zeitschrift 1951, S. 59—66,

J. Pätzold, Ein Königshof Karls des Großen bei Langelsheim am Nordrand des Harzes, in: Harz-Zeitschrift 1953/54, S. 1—5,

A. Tode, Die Erhaltung der Kansteinburg bei Langelsheim und ihre Erforschung (Stand 1954), in: Harz-Zeitschrift 1953/54, S. 5—7,

W. Korth, Ein Kruzifixfund vom Kanstein bei Langelsheim, in: Harz-Zeitschrift 1956, S. 139—141,

A. Tode, Fränkische Burgen und Königshöfe im Kreise Gandersheim, eine archäologisch-topographische Untersuchung, in: „Der Landkreis Gandersheim“ Bd. 1, 1958, S. 41—60.

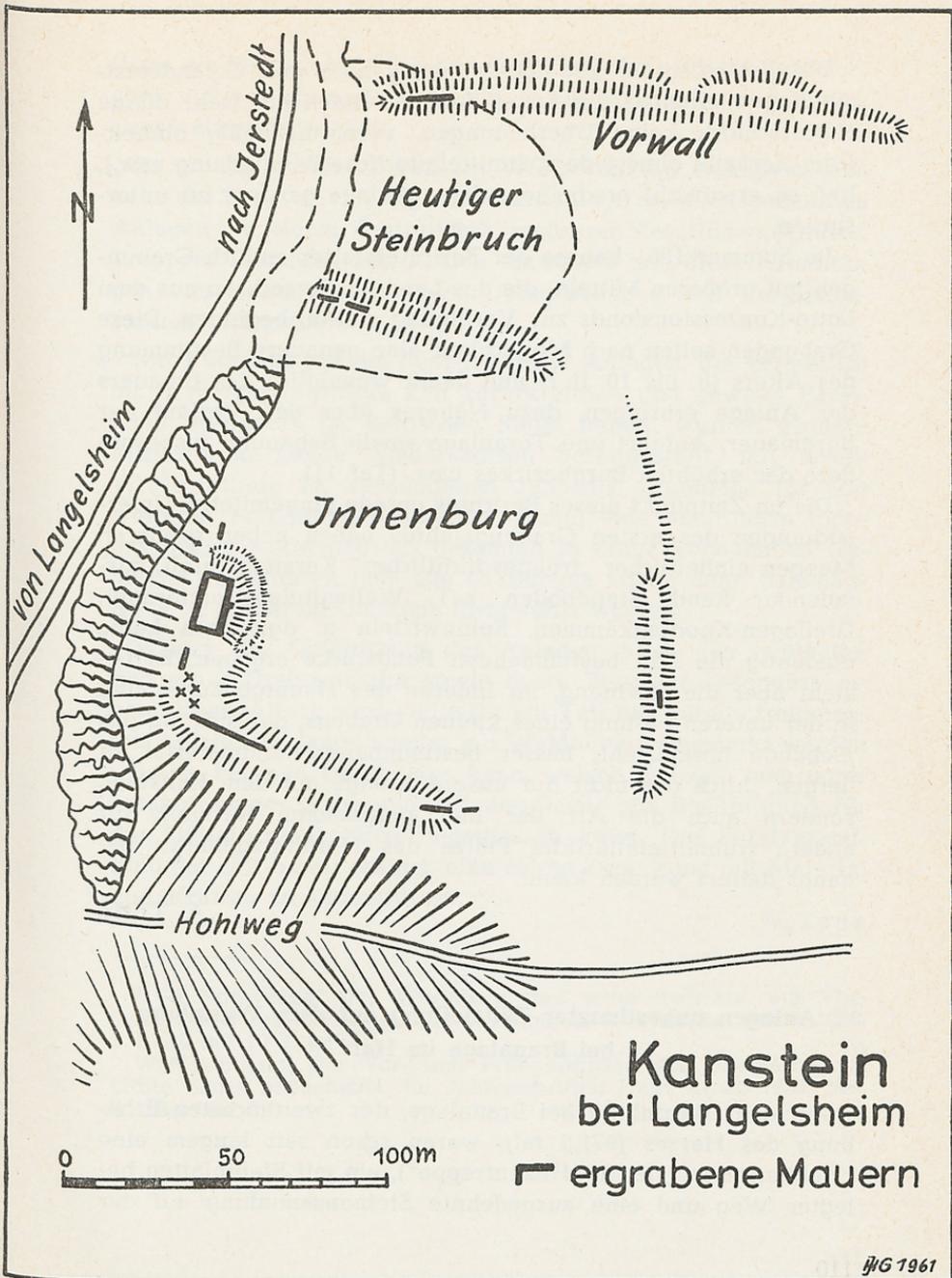


Abb. 8. Plan der Burg auf dem Kanstein bei Langelsheim a. Harz,
Krs. Gandersheim

Die Tatsache, daß die Kansteinburg nach den Geländefeststellungen offenbar nur kurze Zeit bestanden hat (sehr dünne Kulturschicht, keine Überbauungen, verhältnismäßig einheitliche Keramik ohne jede spätmittelalterliche Beimischung usw.), ließ es erwünscht erscheinen, diese Anlage genauer zu untersuchen.

Im Sommer 1961 konnte der Berichterstatter endlich Grabungen mit größeren Mitteln, die das Land Niedersachsen aus dem Lotto-Konzessionsfonds zur Verfügung stellte, beginnen. Diese Grabungen sollen nach Möglichkeit eine genauere Bestimmung des Alters (8. bis 10. Jh.?) und damit womöglich des Erbauers der Anlage erbringen, dazu Näheres über den Verlauf der Burgmauer, Anfahrt und Toranlage sowie Bebauung insbesondere des erhöhten Burgbezirkes usw. (Taf. 11).

Die im Zeitpunkt dieses Berichtes gerade eingeleiteten Untersuchungen des ersten Grabungsjahres haben neben größeren Mengen einheitlicher „frühgeschichtlicher“ Keramik (grob, ausladender Rand, Standboden, z. T. Wellenlinien-Verzierung), Dreilagen-Knochenkämmen, Spinnwirteln u. dgl. noch keine eindeutig die Zeit bestimmenden Fundstücke ergeben. Es besteht aber die Hoffnung, im Inneren des Hauptgebäudes und in der unteren Füllung eines kleinen Grabens, der sich um das Gebäude herumzieht, besser bestimmbares Fundmaterial zu bergen, durch das nicht nur unsere Anlage auf dem Kanstein, sondern auch die Art der hier gefundenen Keramik für andere frühmittelalterliche Plätze des Nordharzgebietes genauer datiert werden kann.

A. Tode

Anlagen unbestimmter Zeitstellung auf dem Wurmberg bei Braunlage im Harz

Auf dem Wurmberg bei Braunlage, der zweithöchsten Erhebung des Harzes (971,5 m!), waren schon seit langem eine „Heidentreppe“ (auch „Hexentreppe“), ein mit Steinplatten belegter Weg und eine ausgedehnte Steinansammlung auf der